

In fränkischen Grenzlanden

Die folgenden Zeilen enthalten in leicht übersichtlicher Form die stichwortartigen Sätze, die Prof. Dr. Helmut Weigel am 19. Juli 1958 auf der Fahrt Coburg sprach.

Liebe Bundesfreundeinnen und Bundesfreunde! Herzlichst begrüße ich Sie alle, die sich zur Frankenfahrt 1958 zusammengesellt haben. Sie kommen, wie auch ich, aus den Kernländern, den ältesten Stammlanden Frankens, den Gaue vom Unterraum bis zur Rodnitz, von der Tauber bis zum Kuten und Weißen Main. Unser Ziel ist eine der nordöstlichen Randlandschaften Frankens, der Frankenwald.

Schon mit diesen Ausdrücken „Gau“ und „Wald“ wird der Gegensatz zwischen dem Wäher und dem Wobin angedeutet.

Vorgangewärtigen wir uns den Gegensatz zuerst vom Boden, von der Geologie her. Kernfranken ist das Land der Trias, die man zu Recht als „fränkische“ Trias bezeichnet. Von dort, wo sich aus dem von fruchtbaren Laß bedeckten Landen am untern Main die Wälder des Spessarts und des Odenwalds auf dem roten Buntsandstein aufbauen, sind einige alte Getreue des Bundes gekommen. Einen Wagen voll fröhlicher leichtbeschwingter Freunde haben die fruchtbaren Gaue beiderseits des Mäindreiecks umrandet, aus dem Gebiet der Muschelkalkplatte mit ihren Weiserfeldern und Weingärten. Die Stadt Bamberg hat zwei Wagen ihrer wander- und reisefreien Bürgerinnen und Bürger geschickt, die Stadt, die der vielfarbigen Formation des Keupers bodenverhaftet ist, den schönsten Keuperwald im Rücken hat und zugleich hinüberschaut auf die aus Jura-Schichten sich aufbauende Frankenalb.

Deren Nordwestpfeiler haben wir heute morgen längs der Itz und der Rodach durchfahren und nun stehen wir in der nordöstlichen Randzone dieses aus der Trias — Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper — und dem Jura gebildeten Kernfrankens. Diese Randzone trägt die Bezeichnung: „Schollenland“. Denn eine fremde Kraft hat hier, wie immer an den Rändern, von unten eingewirkt. Als vor Jahrmillionen immense heißbrennende Erdkräfte tiefstliegendes Gestein hinaufpreßten und hinausschoben und damit das Gebirge des ältesten Frankenwaldes hervorbrachten, da ward die Randzone von Trias und Jura anstüchelt und zerrissen, ward sie durcheinander geworfen und übereinander geschoben, zu einer Landschaft geologisch verschiedenartiger Schollen gestaltet. Wir werden angesichts des Thüringewaldes, der ja der Zwilling Bruder des Frankenwaldes ist, durch dieses Schollenland fahren bis zu einem seiner anderen Grenzpunkte, bis nach Kronach, und werden schmerzlich spüren, wie dieses Schollenland heute wieder von einer fremden Macht grausam aufgerissen und zerrissen ist, der besten Macht dieser Erde, vom verdorbenen Willen des Menschen.

Damit sind wir aus dem Bereich der Natur hinübergewechselt in den der Geschichte. Aber auch diese ist und bleibt bodenverbunden. Selbst heute noch, wenn auch weniger stark als in jenem ersten Jahrtausend des deutschen Volkes, als es noch in Dörfern, Wäldern und Höfen lebte, noch keine Städte kannte. Aus diesen Zeiten stammen jene Landschaftsformen, die uns noch heute geläufig sind. Aus dem Maingau, der einst Mernachgowe geschrieben wurde, sind unsere Aschaffenburgler gekommen; Bundesfreunde aus dem Gaufeld, aus dem Volkfeld und aus dem Illgau trug der Würzbar-

ger Wagen hieher; selbst von der schönen Taubertstadt, durch deren Gelände die Grenze zwischen dem Taubertgau und dem Mainluchgau lief, haben sich Freunde eingeladen. (Der Mainluchgau ist der südwestliche Grenzgau Ostfrankens gegen Altmannien-Schwaben und hat das Land um Craibheim zum Kern.) Und endlich hat der Radenogau von Bamberg bis Kulmbach die stattlichste Schar von Fahrtgenossen entsandt. So ist heute fast das ganze Ostfranken versammelt. Dem unter uns sitzen auch unsere freundlichen und kenntnisreichen Führer von heute morgen; Coburg zieht die Grenzlandschaft des Grabfeldes gegen den Radenogau, in dem wir von Neulach aus die Fahrt angetreten haben. Zwei Bildungsweisen alter Landschaftsnamen tönen an unser Ohr, solche auf „feld“ und solche auf „gau“. Gau aber bezeichnet eine Mehrzahl von „Auen“: Wie wir von „Gobruken“ und „Gredwonnern“ reden, so war einst das Wort „Gru-“ lebendig. „Au“ und „feld“ bezeichnen im Grunde das gleiche, das landwirtschaftlich nutzbare Land. Es war wohl die Namensgebung mit „feld“ bei Thüringern und Schwaben gebräuchlich; die Bildungsweise mit „gau“ kam zu uns mit dem Reiche der Franken, so in dem Jahrtausend zwischen 600 und 700.

Der Gegensatz zu „gau“ und „feld“ ist der Wald, in ältester Schreibweise „wald“. Soweit er für den germanischen und den frühslawischen Bauern nutzbar war und ist, wurde er „wida“, verwandt mit „Wiede“, genannt, heißt er heute noch das „Holt“. Die großen Waldherrschaften aber hat der Bauer einst gemieden; sie waren für seinen Betrieb wertlos. Und eine dieser Waldherrschaften, der Frankensteinwald, der Nartwald, ist unser Ziel. Wertvoller waren sie für die großen Herren, die Politik machten, für den König und den Adel.

Diese heiligen Mächte versuchten in jahrhundertelangen Rixen die politische Gesicht Frankens zu formen. Es siegte der Adel. Das karolingische Königsland „Franken“ zerfiel, nachdem die Hohenstaufen vergeblich versucht hatten, es noch einmal wieder aufzurichten, in Territorien, in Einzelstaaten, in Fürstentümern und Stadtrepubliken, die alten Reichsstädte. So sind wir hier zusammengekommen aus den geistlichen Fürstentümern längs des Mains, dem Erzsitz Mainz und den beiden Hochstiftern Würzburg und Bamberg, aus der mächtigsten weltlichen Herrschaft Frankens, dem Burggrafentum Nürnberg, das seit 1450 Markgrafschaft Brandenburg hieß, und zwar aus beiden Fürstentümern Ansbach und Bayreuth; auch die Reichstadt Rothenburg ist unter uns vertreten. Im würzburgischen Städtchen Neulach haben wir die Fahrt begonnen, haben den Kunstmann der Abte des Klosters Langheim in Taubach bewundert — dem Fleiß der Langheimer Zisterziensermönche werden wir morgen begegnen — und haben uns dann von unseren Coburger Freunden, denen wir herzlich danken, durch die geschichtsgesättigte, kunstreiche Residenzstadt der Herzöge aus dem Hause Wettin führen lassen. Die kommende Nacht werden wir in Kronach unter dem Schutze des Bamberger Bischofs schlafen, um morgen dann in den Frankensteinwald zu ziehen. Dort grenzten geistliche und weltliche Herrschaft aneinander, das Bistum, richtiger Hochstift Bamberg, die Herrschaften der Herzöge von Meranien und der Grafen von Orléansky, die beide von den Nürnbergern Burggrafen ererbt und zur Markgrafschaft Kulmbach-Bayreuth organisiert wurden.

Die Stunden in Coburg gehen zu Ende. „Geschichtsgesättigte“ nenne ich die Stadt. Nur ein Moment hebe ich heraus, das für uns im Hinblick auf

unserer Frankenwaldfahrt wichtig ist: Coburg erscheint als der südliche Vorposten geschichtlicher Kräfte, die aus dem Thüringer Raum vordringen. Zuerst: Das Dorf des 4./5. Jahrhunderts am Fuße des „Koburgs“ ist eine Siedlung der Thüringer, wenn es nicht auch um Jahrhunderte weiter zurückweist, als Hermannschem sich südlich der mitteldeutschen Gebirgschwelle festsetzen. Es hieß Triefelsstadt. Die Erdung „stadt“ weist nach Mitteldeutschland zurück. Das Wort „fal“ können Sie aus dem Landschaftsnamen Westfalen; es ist eine uralte Bezeichnung für „Völkerschaft“, „Stamm“; und „tru“ ist eine lautliche Umstellung von „du“ oder „du“, das in den Namen „Hermannsdarm“ — die großen Damm und „Thüringer“ erscheint Damm: Im 11. Jahrhundert wurde auf dem Koburg eine geistliche Anstalt, eine Propstei mit einer Peterskapelle errichtet und zwar von dem Kloster Saalfeld, also von Thüringen aus. Endlich: Es verliankt zwar die Stadt Coburg ihre planmäßige Gestaltung im 12./13. Jahrhundert fränkischen Adelsgeschlechtern, den Meranern oder erst den Grafen von Henneberg. Aber ihre Blüte erlebte die Stadt, als sie in die Hände der Wettiner, der Landgrafen von Thüringen gekommen war. Unter ihnen wurde sie zum Mittelpunkt ihrer fränkischen Ortlände; „ort“ bedeutet „Spitze, Ende“; Ortlände sind also Grenzlande. Unter den Wettinischen Herzogen war Coburg Residenz und später Landesverste, zwischen den bischöflichen Residenzen Bamberg und Würzburg, zwischen bischöflichen Festungen, dem würzburgischen Königshofen im Grubfeld und dem bambergischen Kronach. Unter den Herzogen sollte es Universität werden, evangelische Universität zwischen den katholischen in Würzburg und Bamberg. Sie sehen damit angedeutet einen Gegensatz innerhalb der Mainlande, der von Norden, von jenseits des Waltes bestimmt ist. Seit 1918/20 hat sich Coburg, den Zusammenhang mit Thüringen lösend, wieder eingegliedert in die fränkischen Mainlande wie einst unter den Meranern und Hennebergern. Und mit dem Jahre 1945 ist es wieder Mittelpunkt eines Ortlandes, eines Grenzlandes geworden, nun freilich von Süden nach Norden gerichtet.

Ich schließe mit herzlichem Dank an unsere Coburger Führer und mit dem innigsten Wunsch für die Stadt Coburg, daß sie kraftvoll gedeihen möge, bis daß der Tag kommt, an dem sie nicht Grenzstadt ist in einem zerrissenen Deutschland, an dem sie wieder wird, was sie in der Geschichte war, verbindender Brückenkopf zwischen Ostfranken und einem belebten Thüringen in einem wiedergegründeten freien Deutschen Reich.

Das Schweißlitzer Ländchen

Von Friedrich Dorn

Auf einem Obstanger steht mein Häuschen überm Elertal. Es gleicht einer kleinen Arche, schwimmend in einem grünen Meer von Wiesen. Der Frühling ist ins Land gekommen, die alte schartige Gießburg lagert wie ein Wappenstein auf ihrem Bergsockel und ihr gegenüber reckt sich die steile gotische Felsenkirche Gögel; sie beide verkörpern weltliche und geistliche Mächte, die zur mittelalterlichen und barocken Zeit dieses fränkische Land geformt haben, im Hochstift Bamberg und anderwo in den romantischen Tälern des Jura bis hinauf zum granitären Fichtelgebirge.